

PETER HENRICI SJ · ZÜRICH

Die Jugendlichkeit der Kirche

Kleine Meditation über einen Satz von Irenäus

Ist die Kirche jung oder alt? Die Schwierigkeiten, die die Jugend mit der Kirche und die Kirche mit der Jugend hat, scheint darauf hinzuweisen, daß die Kirche alt, ja steinalt ist. Verweisen die Verantwortlichen in der Kirche nicht immer wieder auf die Vergangenheit, die Tradition, um neue, zukunftsweisende Entwicklungen abzublocken? Hält die Kirche nicht allzu starr an längst Überholtem fest, um heute noch aktuell sein oder gar die Jugend begeistern zu können? Die Kirche, ein Blick in unsere Gottesdienste scheint es zu bestätigen, ist vor allem ein Refugium für alte Leute.

Das Problem ist nicht neu. Schon im zweiten Jahrhundert nach Christus muß Bischof Irenäus von Lyon zur Widerlegung der Gnostiker immer wieder auf die althergebrachte apostolische Tradition verweisen. Doch zu Ende des dritten Buches seines *Adversus Haereses* findet er die glückliche Formel, den Ausgleich zwischen Alter und Jugendlichkeit der Kirche, der auch heute noch wegweisend sein kann. Er schreibt vom überlieferten Glauben: »Er ist durch den Geist Gottes wie ein kostbares, in einem vorzüglichen Gefäß hinterlegtes Gut ständig jung und hält auch das Gefäß jung, in dem er ist.« Der lateinische Text (das griechische Original ging verloren) sagt noch prägnanter: »a spiritu Dei ... depositum juvenescens et juvenescere faciens ipsum vas.«¹

Das Paradox regt zum Denken an: der Glaube als Depositum, als Münzschatz in einem Gefäß – scheinbar das Lebloseste, was man sich denken kann –, das sich doch immer neu verjüngt (*juvenescens*) und selbst das Gefäß in den Verjüngungsprozeß miteinbezieht. Des Rätsels Lösung: der lebendige Geist Gottes, der diesen Schatz in die Kirche hineingelegt hat. Mit diesem Schlüssel wird es möglich, der Jugendlichkeit der Kirche nachzuspüren. Wir können zusehen, was der vom Geist Gottes belebte Glaube in der Kirche bewirkt und wie er sie immer neu verjüngt.

PETER HENRICI SJ, 1928 in Zürich geboren, studierte u.a. in Rom, München und Löwen; bis 1993 lehrte er neuere Philosophiegeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom; er wirkt heute als Weihbischof der Diözese Chur in Zürich.

1. *Jugendlich heißt dynamisch*

Die Jugend zeichnet sich vor dem Alter zunächst durch ihren Dynamismus aus. Alt werden heißt müde werden, Resignation oder Frust machen sich breit; jung sein heißt, mit ungebrochener Kraft ins Leben hineinleben. Es ist eines der erschreckendsten Zeichen unserer Zeit, daß wir heute so viele »alte« Jugendliche haben, die viel zu früh dem Frust und der Resignation verfallen sind und die entweder mühsam durchs Leben schlittern oder sich in die Droge flüchten. Dagegen ist jeder Bewegungsturm, mag er nun Rave oder Skating heißen, als Ausdruck jugendlicher Dynamik eigentlich zu begrüßen. Und die Kirche müßte der Jugend zeigen, daß sie genauso dynamisch ist, wie sie es sich wünschen.

Sie ist es in der Tat, aber nicht durch Betriebsamkeit und Volksbegehren, sondern aus der Kraft des vom Geist belebten Glaubens. Was der Geist gibt, ist *dynamis* – die Jugendlichen würden heute sagen »power« (Apg. 1,8; Röm 15,13.19). Zur Zeit der Apostel waren die *dynameis* vor allem Wunderzeichen, wie es sie zur Bekräftigung der apostolischen Verkündigung brauchte; es war aber auch die »Macht der Auferstehung« Jesu (Phil 3,10), die Paulus zu seinen Missionsreisen antrieb und ihn deren Härten ertragen ließ. Später trieb diese gleiche Kraft zu immer neuen Aufbrüchen, Ordensgründungen, Missionsunternehmen an – Franz Xaver ist nur ein Beispiel für viele.

Auch heute noch ist diese Dynamik des Geistes in unserer Kirche nicht erloschen. Es gab wohl noch nie in der Kirchengeschichte so viele geistliche »Bewegungen« wie heute, so viele Neugründungen von geistlichen Gemeinschaften, so viele theologische Aufbrüche, so viel diakonischen und missionarischen Einsatz vor allem der Laien. Das vor dreißig Jahren abgeschlossene Konzil hätten wohl alle, die es miterlebt haben, als Zeichen der Jugendlichkeit der Kirche bezeichnet – obwohl oder gerade weil es von einem Papst im Greisenalter eingeleitet und von einer Versammlung von Männern zumindest gesetzten Alters durchgetragen wurde. Und wenn in der Nachkonzilszeit manches außer Rand und Band zu geraten schien, ist das vielleicht auch ein Ausdruck des jugendlichen Dynamismus unserer Kirche.

In unseren Landen ist von diesem Dynamismus gegenwärtig wenig zu spüren. Oft gleicht die Kirche eher unseren »alten« Jugendlichen, weil Frust und Resignation auch das kirchliche Leben beherrschen. Schuld daran scheinen, zumindest vordergründig, der Priestermangel und das Desinteresse der Jugendlichen an Kirche und Religion zu sein. Doch handelt es sich wohl in beiden Fällen um einen Teufelskreis. Der Priestermangel bewirkt Frust und Resignation, Resignation und Frust bewirken den Priestermangel. Das gleiche ist auch vom Desinteresse der

Jugendlichen zu sagen. Die dringendste Aufgabe wäre deshalb, die beiden Teufelskreise zu durchbrechen. Die Kirche muß in den deutschsprachigen Ländern wieder zu ihrer Jugendlichkeit zurückfinden.

2. *Jugendlich heißt zukunftsgerichtet*

Die Jugend ist wenig geneigt, rückwärts zu schauen. Vergangenheit und Tradition sind für sie keine maßgeblichen Begriffe. Was zehn Jahre zurückliegt, gehört schon zur Geschichte, und Geschichte ist uninteressant. Sie macht höchstens ein schlechtes Gewissen. So hat es die Kirche schwer, mit ihren Verlautbarungen bei der Jugend anzukommen; denn sie richtet sich anscheinend ganz an der Vergangenheit und an der Tradition aus.

Was die Jugend interessiert, ist dagegen die Zukunft. Wer jung ist, hat noch ein ganzes Leben vor sich. Gegenwärtig ist die Zukunft düster. Arbeitslosigkeit ist eine sehr reale Zukunftsaussicht für viele Jugendliche; man sieht nicht, wie die Kriege und die Rezession dauerhaft überwunden werden könnten; ökologische Probleme, um nicht zu sagen eine ökologische Katastrophe stehen bedrohlich ins Haus. Diese Bedrohungen allein wären mehr als genug Erklärung dafür, daß wir so viele »alte« Jugendliche haben.

Soll die Kirche mitjammern? Auch ihre Zukunft scheint düster zu sein. *Evangelium vitae* hat schon für die Gegenwart unsere »Kultur des Todes« mit düsteren, aber realistischen Farben gemalt. Doch die Kirche ist keine Agentur für Kulturpessimismus. Ihre Sendung ist zukunftsgerichtet, und die Hoffnung ist ihr Grundton. »Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt« lautet das Abschiedswort Jesu (Mt 28,20). Gewiß, die Kirche lebt aus der Vergangenheit; doch diese Vergangenheit ist die Auferstehung Jesu, die eine unausschöpfliche Zukunft eröffnet, welche sich erst am Jüngsten Tag vollenden wird.

Am »Jüngsten« Tag: schon das deutsche Wort legt es nahe, daß diese Zukunftshoffnung die Jugendlichkeit der Kirche begründet. Sie wird »immer neu verjüngt«, weil sie auf die Wiederkunft Christi zugeht und weil deshalb für sie die Vergangenheit immer nur »Angeld« für die Zukunft ist. Konkret ist dieses »Angeld auf die Zukunft« der Heilige Geist (Eph 1,14; 2 Kor 5,5), die Gabe aus der Auferstehung Jesu – eine Gabe, die sich nicht nach und nach abnützt oder verlorengelht, sondern die sich, je länger es dauert, mehr und mehr entfaltet. Nach seiner eingangszitierten Feststellung fährt Bischof Irenäus erklärend fort: In diesem Geschenk »ist die Gemeinschaft mit Christus hinterlegt, das heißt der Heilige Geist, das Angeld der Unvergänglichkeit, die Stärkung unseres Glaubens und die Leiter für den Aufstieg zu Gott«. ²

Wir müssen es heute wieder neu lernen, daß der Blick des Glaubens nicht in die Vergangenheit geht, sondern in die Zukunft; daß wir nicht an eine Geschichte glauben, sondern auf Grund dieser Geschichte an die Wiederkunft Christi. Glaube und Hoffnung lassen sich nicht trennen – und eben dies macht die Jugendlichkeit unseres Glaubens aus. Die erste Generation von Christen lebte ganz und gar aus der Erwartung der Wiederkunft Christi. Dies führte zwar zu einiger Unordnung in den Gemeinden (wie wir aus den ältesten Paulusbriefen wissen); es hat aber auch den Missionseifer des Paulus und seiner Gefährten (und wohl auch der andern Apostel) beflügelt. Heute kennen wir die stimulierende Wirkung der Parusieerwartung nur noch aus ihrer Karikatur in den Endzeitsekten. Es wäre an der Zeit, daß auch wir (nicht in eine Endzeithysterie verfallen, aber) unseren Glauben von der real anstehenden Nähe der Erfüllung aller Hoffnungen beleben ließen.

Das würde der Kirche in unseren Landen wieder mehr Jugendlichkeit geben. Sie könnte damit eben den Dienst leisten, den die Jugend heute, bewußt oder unbewußt, von ihr erwartet: »eine Zukunft und eine Hoffnung geben« (vgl. Jer 29,11). Damit ist nicht kirchliche Zukunftsplanung gemeint – wie es mit der Kirche in unserem Land weitergehen soll. Planung ist weder eine sehr jugendgerechte noch eine von Hoffnung geprägte Haltung. Damit ist aber auch nicht bloß ein allgemeiner, eschatologischer Zukunftsoptimismus gemeint. Vielmehr kann uns die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi und das Vertrauen auf das »Angeld« des Geistes den Mut geben, zuversichtlich auch auf eine für uns dunkle Zukunft zuzugehen und unser Wirken auf sie auszurichten.

In diesem Zusammenhang ist es ebenso bezeichnend als bedauerlich, daß gerade jene christlichen Lebenshaltungen, die von solcher Zuversicht auf die Zukunft zeugen, heute – gelinde gesagt – wenig geschätzt werden. Ich meine das Leben nach den evangelischen Räten und namentlich den Zölibat. Sowohl die Armut wie der Gehorsam bedeuten, daß ich meine Zukunft aus der Hand Gottes erwarte, und der Zölibat kann vollends nur in eschatologischer Hoffnung gelebt werden: im Wissen, daß »die Gestalt dieser Welt vergeht« (1 Kor 7,31) und daß es deshalb Sinn macht, sein Leben jetzt schon auf die Endzeit auszurichten (Lk 20,34–35; Mt 19,10–13). Die Erfahrung zeigt, daß gerade diese drei Lebenshaltungen einen Menschen jung, beweglich und zukunfts offen halten. In ihnen prägt sich vielleicht am deutlichsten die Jugendlichkeit der Kirche aus. Es war durchaus ernst gemeint, wenn früher selbst die ältesten Priester die Meßfeier mit den Worten begannen: »Ich will hintrreten zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend froh macht (ad Deum qui laetificat juventutem meam)« (Ps 43,4).

3. Jugendlich heißt alternativ

Das führt uns zu dem Zug des kirchlichen Lebens, der der Jugend am nächsten steht und den die Kirche heute doch nur wenig beachtet. Jugend will die Welt verändern. Sie ist zukunftsgerichtet, weil sie eine andere, bessere Zukunft sucht. Die Welt der Jugendlichen unterscheidet sich nicht nur deshalb von jener der Erwachsenen, weil sie einer anderen Generation angehören. Viele, vielleicht die meisten Jugendlichen wollen heute überhaupt nicht in jene Welt eintreten, die die Welt der Erwachsenen ist. Sie haben ein scharfes Auge für das, was ungut ist an dieser Welt, und sie träumen von einer anderen Welt. Daß sie sich im Lauf der Jahre dann doch notgedrungen in die Erwachsenenwelt einfügen und nur allzu systemkonform werden, steht auf einem anderen Blatt.

Die latente Kritik an der Welt der Erwachsenen läßt eine alternative Jugendkultur entstehen. Wenn sie diese Welt schon nicht verändern können, wollen die Jugendlichen wenigstens eine Welt für sich haben. Vielleicht ist es ein Zeichen für das wachsende und erlebte Unvermögen, die Erwachsenenwelt zu ändern, wenn sich die Jugendkultur heute derart ausbreitet und sich so betont alternativ gibt. Da werden nicht so sehr eigene Werte der Jugend gepflegt als vielmehr die Werte und Verhaltensweisen der Erwachsenen ostentativ zurückgewiesen. Mehr als je ist es heute für einen Erwachsenen schwer, diese weltweite Jugendkultur zu verstehen und sich in ihr einzuleben. Daß die gleiche Jugendkultur dennoch von der Erwachsenenwelt kommerziell unterwandert wird, steht wiederum auf einem anderen Blatt.

Auch die Kirche steht ihrem Wesen nach alternativ zur herrschenden Wertordnung. Daß sie immer wieder als systembewahrend zugunsten der herrschenden gesellschaftlichen, staatlichen oder kulturellen Strukturen eingespannt werden konnte, zeigt nur, wie sehr man entweder das wahre Wesen der Kirche verkannt oder wie sehr die Kirche selbst ihren Auftrag vergessen hat. Die Botschaft vom Gottesreich, das Kreuz und die Auferstehung Jesu, die die Kirche in Wort und Tat zu verkünden hat, ist alles andere als systembewahrend. Sie fordert im Gegenteil eine radikale Bekehrung (Mk 1,15), und jede echte Bekehrung bedeutet den Umsturz einer überkommenen Wertordnung. Wenn genügend Menschen sich tatsächlich bekehrten, würde sich die Welt verändern.

Hier hat nun der Geist, der »das Depositum verjüngt«, sein eigentliches Betätigungsfeld. »Verjüngen«, das zeigt sich an diesem Beispiel, heißt nicht, immer Neues zum Depositum hinzufügen; sein Bestand ist und bleibt der gleiche. Es heißt auch nicht, ganz neue und grundstürzende Interpretationen des Depositums vortragen, so daß das Alte zumindest in neuem Kleid erscheint. Der Sinngehalt des Depositums ist und

bleibt der gleiche. Hier hat die Schultheologie, die die Unveränderlichkeit des *depositum fidei* unterstreicht, durchaus recht. Der Geist wirkt einfach dadurch verjüngend, daß er dieses Depositum, das so ganz anders ist, als die Welt denkt und hofft, immer neu in Erinnerung ruft (Joh 14,26). Die Erinnerung an dieses »Alte«, das doch so unausschöpfbar und unüberholbar neu ist, daß es alle mögliche Neuheit (bis hin zum »Jüngsten« Tag) vorwegnimmt, bringt immer wieder Neues in die Welt. Allein dadurch, daß es vom Geist in Erinnerung gerufen wird, »verjüngt« sich das Depositum und verjüngt es auch sein Gefäß, die Kirche.

Hier kommt der Wunsch der Jugend nach alternativen Lebensformen und Wertordnungen endlich zu seinem Recht. Dieser Wunsch, so berechtigt er ist, krankt an einem Defizit. Es trat in der Revolution von 1968, die eine Jugendrevolution war, deutlich zutage. Es fehlten echte Alternativen, und wegen dieses Defizits hat sich die 68er Bewegung recht bald im Sand verlaufen. Wenn die Jugend »alternativ« denkt, weiß sie zwar meistens, was sie ganz bestimmt nicht will, aber nicht, was sie will. Ihrem Wunsch nach Alternativen fehlt jede Vorstellung von einer echten Alternative. Darum wirkt das, was dann als Alternative vorgestellt wird, aufgesetzt, skurril oder banal. Das gilt auch für die kulturellen Alternativen, die heute aus dem kirchlichen Raum entlehnt werden, die Gregorianik- und die Mittelaltermode.

Eine echte Alternative kann in der Tat weder aus dialektischer Verneinung errechnet noch einfach kulturell aufgesetzt werden. Eine echte Alternative muß auf einer anderen, andersgearteten Wirklichkeit beruhen – wie sie das Christentum in der Gestalt und Lehre Jesu findet. Darum könnte die Kirche, wenn sie sich nur an ihr eigenes Depositum erinnern wollte, der Jugend jene echten Alternativen anbieten, die die Jugend sucht und die ihr fehlen. Die Frage ist nur: Ist sich die Kirche des alternativen Charakters ihres Depositums bewußt? Lebt sie es wirklich als Alternative zu den gängigen Wertmaßstäben? Und vor allem: Kann sie diese Alternative der Jugend vermitteln? Das Problem Jugend und Kirche ist, näher besehen, das Problem, wie die Kirche ihre eigene Jugendlichkeit lebt.

Anmerkungen

1 Irenäus von Lyon, *Adversus Haereses, Gegen die Häresien* III,24,1 (*Fontes Christiani* 8,3, S. 296/297)

2 Ebd.